

Lockdown – und wie jetzt weiter?

Den Feind zu kennen ist der beste Weg, ihn zu besiegen. Um die Auswirkungen eines Kollapses zu bewältigen, muss man verstehen wie er entsteht, sich entwickelt und auswirkt. Probleme, die uns in Zukunft erwarten, einfach zu ignorieren ist hingegen kein vielversprechender Lösungsansatz, um sie zu vermeiden.

Seit sich der Mensch seiner selbst und der Endlichkeit seines Lebens bewusst ist, plagt ihn auch eine diffuse Angst vor der Zukunft. Um dieser zu begegnen, planen wir, wägen und schätzen wir mögliche Risiken ab. Diese unscharfe, selten konkret zu beschreibende Angst ist es, welche uns Menschen den Fortschritt brachte, sie ist die Triebkraft, welche unsere Entwicklung von Beginn an bis heute maßgeblich voranbrachte. Doch ist es auch diese unspezifische Angst, welche uns verunsichert und zu Handlungen verleitet kann, welche sich im Rückblick als falsch oder destruktiv erweisen.

Die Auseinandersetzung mit der Unsicherheit unserer Zukunft führen wir nach dem Ursache- / Wirkungsprinzip, wobei wir dazu neigen, lineare Abläufe zu bevorzugen. Komplexe Zusammenhänge zu durchschauen, fällt uns dagegen naturgemäß deutlich schwerer.

Dieses lineare Denken ist die maßgebliche Grundlage des sogenannten geregelten Feedbackverhaltens des Menschen in dem komplexen und nicht linearen System, welches wir Familie, Gruppe, Gemeinde, Stadt, Land, Gesellschaft, Markt, Wirtschafts- bzw. Finanzsystem nennen. Nimmt der Entscheidungsdruck zu, werden Alternativstränge unübersichtlich und kommen dann noch Unbekannte mit hinzu und fehlen uns in der Auseinandersetzung damit passende Analogien, droht der Wechsel in das sogenannte spontane Feedbackverhalten. In der Konsequenz werden systemische Spannungen (ob nun in Kleinstsystemen wie eben der Familie oder eben im großen Maßstab: der Gesellschaft) potenziert und können ihre Entladung in einer massiven Systembelastung bis hin in einem Systemzusammenbruch finden. Solche Kippmomente können plötzlich und absolut unerwartet auftreten, ein Beispiel könnte der Einschlag eines Meteoriten sein, der gewaltig genug ist, die Grundlagen der Gesellschaft schlagartig zu zerstören. Solche Kippmomente können sich aber auch am Horizont bereits aufürmen, während das geregelte Feedbackverhalten das System in seiner bisherigen Form noch am Laufen hält. Rechtzeitiges Eingreifen bzw. Anpassen unseres Verhaltens kann zumindest in menschengemachten Systemen, den Kippunkt im Bezug auf die systemeigenen Feedbackschleifen immer wieder nach hinten verschieben.

Wir durchleben immer wieder solche Systementwicklungen, im Kleinen, wie auch im Großen. Streitereien in der Familie oder unter Freunden, üben im Kleinen Stress auf das System „Familie“ oder „Freundschaft“ aus. Arrangieren wir uns nicht, kippt das System. Verschieben wir die systematische Problemlösung, verzerren wir das System, erzeugen zusätzliche Spannungen und werden immer wieder bedrohlich nah an den Kippunkt herangetragen. Gleiches gilt in größeren oder dem ganz großen System, dem Markt oder aber auch unserer Gesellschaft. Aktuell sehen wir uns wieder einem großen Kippunkt gegenüber, welcher nicht überraschend über uns hineinbricht. Im Gegenteil: die aktuelle Krise unseres komplexen, nichtlinearen Systems baute sich bereits über Jahre vor uns auf. Systemregulierungsfehler, welche dazu geführt haben, dass wir heute hier stehen, wo wir stehen, sind im Vorfeld in Einzelbetrachtungen zwar immer wieder angesprochen worden, in Reaktion darauf wurde auch hier und da an dem Komplex geschraubt, aber jedes System kommt irgendwann an seine Dehnungsgrenzen – mal etwas früher, mal etwas später. Hinzu kommt, das von Menschen initiierte Systeme zu den komplexesten Gebilden gehören, die es überhaupt gibt. Sie unterliegen eben keinen klaren Naturgesetzen, welche zu studieren und

zu beachten sind. Die Triebfeder von Menschen gemachten Systemen ist die menschliche Reflexivität. Übergeordnet folgen diese Systemabläufe natürlich auch Gesetzmäßigkeiten, wie sie von den großen Ökonomen der Geschichte erkannt und definiert wurden, aber anders als in der Naturwissenschaft folgt die Entwicklung eines menschengemachten Systems nicht nach dem Naturprinzip „Fakt folgt Fakt“, sondern nach dem Ablauf „Fakt erzeugt Interpretation, Interpretation bringt neuen Fakt hervor“. Die Kette „Fakt – Interpretation – Fakt“ trägt allerdings auch immer und verstärkt den Keim der diffusen Angst mit sich. Naturgesetze sind gegeben, diese kann man irgendwann vollständig verstehen und dies erlaubt einen hohen Grad an Genauigkeit in der Vorhersage dessen, was kommt. Aber Gesetze, welche den Verlauf von menschengemachten Systemen beschreiben, sind komplexer, dramatisch mehr verästelnd und für uns in ihrer Dimension nicht zu übersehen. Wir kennen die groben Stränge, aber übersehen die feinen Verbindungen und Beeinflussungen kaum oder gar nicht. Und dann kommt zunächst die Sorge, wenn man bemerkt, dass wir im Versuch der Aufrechterhaltung des Systems offensichtlich Fehler gemacht haben oder machen. Und diese Sorgen schlagen in Angst um, wenn wir merken, dass an immer mehr Stellen das Wasser eindringt und wir mit dem Stopfen der Löcher nicht mehr hinterherkommen.

Ich glaube, das beschreibt unsere aktuelle Situation. Wir stopfen seit Jahrzehnten immer neue Löcher in der Wand, der Wasserdruck auf diese Wand nimmt immer weiter zu, der auf der Mauer sitzende Kapitän ruft uns zu, er hätte alles im Griff und wenn was passiert seien wir eben selber Schuld, weil wir uns nicht nach seinen Anweisungen verhalten hätten und uns beschleicht immer mehr die Sorge, dass unsere unspezifische Angst, der Kapitän hätte es noch nie so richtig im Griff gehabt, berechtigt gewesen ist. Stürzt die Wand jetzt ein und begräbt sie jetzt alles unter sich, was unser bisheriges Leben ausgemacht hat? Oder werden wir es einmal mehr mit der Aufbringung aller Kräfte schaffen, das Aufreißen neuer Löcher unterhalb des kritischen Niveaus – dem Kippunkt – zu halten?

Man muss beim Versuch, diese Frage zu beantworten, darauf achten, nicht auch in ein einfaches Muster des Ursache- / Wirkungsdenkens zu verfallen, welches uns prägt. Auf der anderen Seite können wir aber nur in dieser Denkform eben unser Bedürfnis nach Ursache und Wirkung und damit der Klärung unserer zukünftigen Erwartungen gerecht werden.

Ausgangslage:

Wir starren jetzt aktuell alle auf das neue, uns alle offensichtlich im Schach haltende Coronavirus und sehen in ihm den Unheilbringer, der unser bisheriges gewohntes Leben erheblich durcheinanderbringt. Alle Anstrengungen zielen jetzt auf dessen Eindämmung und der festen Erwartung, dass danach wieder alles beim Alten ist. Doch dieses Virus ist nicht die Ursache der jetzt an allen Ecken und Enden knirschenden und krachenden Wand und ist auch nicht die Ursache der immer weiter steigenden und drückenden Wassermasse auf der anderen Wandseite. Dieses Virus ist jetzt nur ein klitzekleines Zusatzproblem, welches den potenziellen Einsturzprozess der Wand nur beschleunigt. Für sich allein genommen, eingebettet in eine völlig andere systematische Gesamtausgangslage, wäre dieses Coronavirus wahrscheinlich ein ganz anders zu handhabendes Problem, mit ganz anderen Auswirkungen auf uns.

Um zunächst die aktuelle Situation zu verstehen, um dann daraus mögliche Schlüsse für die Zukunft ziehen zu können, ist es notwendig, zunächst die Ausgangslage zu umreißen. Und da wir das Virus nicht als Hort allen Übels ansehen können, können wir nicht im Dezember 2019 beginnen (als das Virus erstmals in der Öffentlichkeit beschrieben wurde). Wir müssen

weiter zurückgehen und allgemeiner beginnen. Hier eröffnen sich jetzt natürlich Fallstricke, weil gerade wegen des gewaltigen komplexen Netzwerkes von Entwicklungen und gegenseitigen Beeinflussungen es schwierig ist, alle Fäden richtig aufzunehmen. Ich beschränke mich somit auf einige wenige Aspekte, welche exemplarisch die Ausgangslage nach meinem Dafürhalten beschreiben. Ich weise auch darauf hin, dass jetzt folgende Schlagwörter und Ausführungen strenggenommen Sammelbegriffe von ebenfalls äußerst komplexen Zusammenhängen darstellen, deren Besprechung den Rahmen hier allerdings sprengen würde.

Die letzten Jahrzehnte waren geprägt von folgenden Tendenzen und Strömungen: (im „Westen“ allgemein) zunehmende Spaltung in der Bevölkerung, ideologisch, materiell, emotional; Zunahme des populistischen Einflusses; Abnahme der Akzeptanz liberaler Regierungen. Global sahen wir: allgemeine konjunkturelle Wachstumsschwäche, damit zusammenhängend eine Zunahme von Handelskriegen, dramatisches Anwachsen der Umweltprobleme und daraus resultierende Unruhe in diversen Bevölkerungsgruppen weltweit, zunehmende Existenzsorgen in immer breiteren Bevölkerungsschichten, drastischer Anstieg der Verschuldungen – privat wie auch unternehmerisch, als auch staatlich, wir erleben ein Finanzsystem, welches einem immer größeren Stress unterzogen wird und allein für sich ein globales Einzelrisiko unermesslichen Ausmaßes darstellt und Kapitalmärkte, welche sich nahezu vollständig von der Realwirtschaft abgelöst haben.

Alein diese unvollständige Aufzählung von problematischen Ist-Zuständen zeigt auf, welche gewaltige Belastung auf der Mauer liegt, welche uns bis jetzt von den alles mitreißenden Wassermassen trennt.

Der Trigger:

Das Besondere an komplexen Systemen ist, dass sich diese langsam aufbauen, dann aber dazu tendieren, sich umso schneller wieder selbst zu zerstören. Diesen Effekt beschrieb bereits der römische Philosoph Lucius Anneanus Seneca (4 v. Chr. bis 65 n.Ch.): „Es wäre ein Trost für unsere schwachen Seelen und unsere Werke, wenn alle Dinge so langsam vergehen würden, wie sie entstehen; aber wie dem so ist, das Wachstum schreitet langsam voran, während der Weg zum Ruin schnell verläuft“. Dieses Systemverhalten ist übrigens auch gesetzmäßig, es tritt nicht nur in menschengemachten Systemen auf, sondern auch in natürlichen Systemen und wird als „Seneca Effekt“ bezeichnet.

Der Drang eines komplexen Systems zu seiner Veränderung, also der Zerstörung der ursprünglichen Struktur, entfaltet sich in seiner ganzen Gewalt plötzlich und wird in der Regel durch ein eher kleines Ereignis (der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt) ausgelöst. Ein solches Ereignis nennen wir den Trigger.

Der gewaltige Spannungsbogen, der sich in den letzten Jahrzehnten und besonders dehnend in den Jahren nach dem Ausbruch der Finanzkrise 2008 / 2009 aufbaute, droht jetzt ins Rutschen zu kommen durch ein Virus, welches zur Corona-Familie gehört und zu vereinzelt extrem schweren Lungenerkrankungen und zum Tode führen kann. Konkret dieses Virus ist für den Menschen neu, wir besitzen keine Immunität, es gibt bisher keinen Impfstoff und auch kein Medikament. Lange unterschätzt und heruntergeredet, scheint seine Aggressivität ausreichend hoch zu sein, um ein vorrangig privatisiertes, auf Profit ausgerichtetes und folglich „hart auf Kante genähtes“ Gesundheitssystem an seine Grenzen und wohl auch weit darüber hinaus führen zu können, wie uns Italien derzeit eindrucksvoll vor Augen führt. Eine vom Robert Koch Institut veröffentlichte Zahlenfolge zeigt, was gemeint

ist: auf unser Land heruntergerechnet, erwartet man eine Infizierung von rund 50 Millionen Menschen. Davon könnten laut RKI rund 500.000 bis 1.500.000 Menschen Intensivfälle werden. Dem stehen in ganz Deutschland etwa 28.000 Intensivbetten gegenüber und wohl 497.200 allgemeine Krankenhausbetten. Selbst eine Verdopplung der Intensivbetten wird da nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Immerhin bleiben ja die klassischen Unfälle, Herzinfarkte, Schlaganfälle und was es sonst noch alles gibt, nicht aus und auch diese Menschen brauchen gegebenenfalls Intensivbetten (worauf die bestehenden 28.000 Betten ja auch ursprünglich mal abgestellt wurden).

So ist die Faktenlage, so kennen wir sie alle.

Und daraus leitet sich jetzt die Problemstellung ab, welche die Wucht und die Konsequenz dieses Triggers verdeutlicht:

Ohne polemisch werden zu wollen, ohne zu provozieren, ohne inhuman oder marktverliebt rüberkommen zu wirken, ohne Verschwörungstheorien zu bemühen oder mit dem Finger auf irgendwen oder irgendwas zu zeigen – sondern nur mal gewagt, ganz neutral zu fragen: was gefährdet das gesellschaftliche System mehr:

- (a) Die Beibehaltung aller Anstrengungen, die Löcher in der Mauer zu stopfen – also das Aufrechterhalten der Wirtschaft, der Konjunktur unter Akzeptierung von Toten (vielleicht wie zu Zeiten der Spanischen Grippe) und einem kollabierenden Gesundheitssystem? Sind wir bereit, für die Aufrechterhaltung unseres Wurstchens und Flickens an einem schon lange mächtig hechelnden und schnaufenden Wirtschafts- und Finanzsystem, tausende oder gar Millionen Menschen zu opfern?

oder

- (b) Die Inkaufnahme wirtschaftlicher Verwerfungen, also das (temporäre) Stoppen aller „Lochstopfaktivitäten“ an der löchrigen Mauer, die Akzeptanz des Einbrechens von immer mehr Wasser und des Abziehens der Mehrzahl der Reparaturtrupps, um zunächst das Gesundheitssystem irgendwie zu entlasten.

Die Fragen lauten noch zugespitzter: Was gefährdet den inneren Frieden mehr? Was gefährdet unser friedliches Zusammenleben mehr? Was würde Unruhe, Populismus und Gewalt mehr fördern? Ich glaube, die Antwort fällt eindeutig aus. Es geht dabei nicht einmal darum, ob das Virus nun künstlich oder natürlich entstanden ist, ob es die USA verbreitet haben oder ob es in China vom Tier auf den Menschen übergesprungen ist. Es ist jetzt völlig unwichtig, ob die westlichen Regierungen einmal mehr ihre Unfähigkeit in der Problemlösung bewiesen oder umsichtig genug reagiert haben. Das spielt hier und jetzt keine Rolle mehr. Jetzt geht es einzig um die Frage: „Wie halte ich den Laden zusammen?“

Und ja, unter diesem Blickwinkel ist es die oberste und diesmal mit Sicherheit auch ehrlich gemeinte Absicht unserer Regierungen, die Infektionskurve möglichst flach zu halten. Jüngste Studien zeigen, dass auch wir an einer massiven Überlastung des Gesundheitssystems nicht vorbeikommen. Auch wir werden früher oder später entscheiden müssen, wer beatmet wird und wer in diesem Falle die „A...-Karte“ ziehen muss. Aber zumindest der Versuch, die Kurve möglichst abzuflachen, muss jetzt Priorität haben, anderenfalls wird die Mauer erst recht einbrechen. Stellen Sie sich doch nur einmal vor, was passieren würde, wenn man die Infektion unter dem Teppich gehalten hätte und dann ein Wissenschaftler im Höhepunkt der Krise herausgefunden hätte, welches perfide Spiel hier zu

Gunsten des Profits gespielt wurde. Ich glaube hier bekommt das Wort „Alternativlos“ endlich seine wahre Bedeutung.

Die Coronakrise ist jedoch nicht das zentrale Risiko

Eine weitere Eigenschaft komplexer Systeme ist eben ihre gewaltige Komplexität. Das heißt, die derzeitige Coronakrise ist in etwa die Spitze des Eisberges. Auch hier bemühe ich mich, nicht hysterisch weitere Horrorszenarien herauszuschreiben, sondern lediglich logische Konsequenzen aneinanderzureihen.

Die Maßnahmen, welche zur Eindämmung und Abflachung der Infektionskurve führen sollen, führen in der Volkswirtschaft nahezu zu einer Vollbremsung in Produktion und Nachfrage. So etwas gibt es tatsächlich in der Regel nur in den Höhepunkten umfangreicher kriegerischer Auseinandersetzungen. Erfolgt in solcher Schritt in Friedenszeiten, in vollem Bewusstsein der sich daraus ergebenden Konsequenzen, dann muss der Kittel entweder schon lichterloh brennen oder genau das wird befürchtet.

Holen wir die Kristallkugel hervor und versuchen wir abzuschätzen, wohin uns das Ganze jetzt führen könnte. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Szenarien, welche ein extrem breites Spektrum abstecken. Ich werde mich an zwei Strängen versuchen, welche aus meiner Sicht durchaus logische Fortsetzungen der aktuellen IST-Situation sein könnten, wobei deren jeweilige Eintrittswahrscheinlichkeit wohl sehr unterschiedlich bewertet werden müsste:

- (1) Wir setzen die Corona-Eindämmungsmaßnahmen weltweit in der aktuellen Konsequenz weiter durch, bis das Virus eingedämmt ist.

Gleich vorweg: dieses Szenario halte ich für das am wenigsten Wahrscheinliche. Denn dieses Szenario würde auf der einen Seite ein globales einheitliches Vorgehen verlangen (was wir ja nicht einmal in Deutschland auf die Reihe bekommen, schon gar nicht in der EU und bisher erst recht nicht global). Auf anderen Seite würde die globale Wirtschaft damit einen Schaden in einem Ausmaß nehmen, der nach einem Atomkrieg wohl zu erwarten wäre. Aber selbst abgeschwächte Szenarien dieser Art kann ich mir dauerhaft nicht vorstellen. Allein in Deutschland wird uns jeden Tag gebetsmühlenartig das Mantra voller Lager und gesicherter Versorgung vorgetragen. Sicher, würde ich in verantwortlicher Position natürlich genau das gleiche vermitteln. Aber zählen wir eins und eins zusammen, dann stellt sich die Frage, was geschehen wird, wenn die Lager erschöpft sind, die Produktion aber nicht mehr oder nur mit einem Viertel an Kraft läuft? Da wächst ja nichts automatisch in den Lagern nach. Und wir haben bereits jetzt schon Lieferprobleme, noch wegen der logistischen Einschränkungen. So verkündete jedenfalls bereits am Freitag, den 20. März der bayerische Wirtschaftsminister, dass in Bayern Lieferengpässe auftreten würden und man jetzt auf eigene Lagerhaltung umstellen müsse, um Abhängigkeiten von Dritten zu reduzieren oder auszuschalten. Und das eine Lufthansa über eine Luftbrücke zur Versorgung der Bevölkerung nachdenkt (Lufthansa-Vorstandsvorsitzender am Dienstag, den 17. März gegenüber der Presse), ist in dieser Hinsicht auch durchaus verständlich.

Der Mittelstand würde eine solche Maßnahmenverlängerung wahrscheinlich auch nicht überstehen. Als im Jahre 2017 in Hamburg der G20 Gipfel abgehalten wurde, mussten in der Stadt die Geschäfte in den Sperrzonen eine Woche lang schließen. Das kam nicht überraschend, wurde nicht im Vorfeld durch die Regierungsverantwortlichen als Fake News betitelt – und dennoch hat es nicht wenige Unternehmer an den Rand ihrer Existenz

gedrückt (laut Aussage der Mittelstands- und Wirtschaftsunion Hamburg). Und hier ging es um eine Woche Stillstand. Jetzt reden wir von mehreren Wochen.

Der finanzielle Aufwand, der notwendig wäre, um all die großen Versprechungen der Politik im Sinne des Schutzes der Unternehmen und Arbeitsplätze über Wochen und Monate halten zu können, übersteigt schon jetzt die Kriegskasse, welche eine Verschiebung der schlimmsten Auswüchse der Finanzkrise ab 2008 ermöglichte.

Und nicht zu vergessen, was es mit den Menschen macht, welche jetzt vielleicht noch die Notwendigkeit einer Isolierung verstehen und sich in ungewohnter Weise für längere Zeit in ihren Wohnbunkern zu verschanzen planen. Psychologen jedenfalls warnen vor den Folgen und Spuren, welche das in der Psyche hinterlässt, wenn das Ende offen ist.

Der Preis, um das durchzuhalten, wird am Ende aus meiner Sicht von einem Wirtschaftssystem, welches Wachstum, Produktion und Konsum braucht, wie wir Luft zum Atmen, nicht gezahlt werden. Ein solches System kann vielleicht temporär die Luft anhalten, aber der Erstickungstot droht dann rasch. Und wenn man glaubt, die Funktionsweise eines kapitalistischen Systems verstanden zu haben, dann kann im Grunde nur ein Szenario, basierend auf obiger Frage (a) logisch und konsequent sein:

Wir kehren rasch zur (eingeschränkten) Normalität zurück

China macht es vor. Halten wir dazu fest: um eine Infektion statistisch zu erfassen, muss ich diese durch einen Test feststellen und je nach Zählkriterium erfassen. Keine Messung, keine Zählung – keine Zählung, keine Infektion. Ich selbst bin kein Virologe, also stütze ich mich auf Aussagen von Virologen – die müssen es ja wissen. Dort heißt es, dass das Virus im jetzigen Stadium nicht mehr aufzuhalten ist. Dieses Ziel hat man ja auch aufgegeben, jetzt geht es nur um Eindämmung und Abflachung der Infektionskurve. Und Ziel ist es, die wohl unvermeidliche Infektion von vielleicht 70 bis 80 Prozent der Bevölkerung auf zwei Jahre zu strecken. China meldet dagegen, keine Neuinfektionen mehr im eigenen Land. Ist die chinesische Version des Virus eine andere als unsere? Macht sich das Ding dort nach drei Monaten vom Acker, während es hier in Europa mindestens zwei Jahre wüten könnte – wenn nicht sogar noch viel länger?

China macht das, was auch wir machen werden, zumindest denke ich, dass es am Ende darauf hinauslaufen wird. Die Infektionen werden statistisch sinken, die Produktion fährt wieder an, der Konsum geht hoch und wir werden alle über die Erfolgsserie der Verantwortlichen dankbar staunen. Ja – das war eben zynisch. Aber mal ganz ehrlich: man wird die Produktion wieder hochfahren müssen und der Konsum muss steigen. Die Transportlinien und Lieferketten müssen wieder funktionieren, die Kapitalmärkte müssen wieder arbeiten.

All die jetzigen Maßnahmen der Regierungen und Notenbanken im fiskalischen und geldpolitischen Sinne wirken auf das System wie eine hochgiftige Chemotherapie. Sie sollen helfen den Krebs der Liquiditätsklemme, eines deflationären Schocks und eines Kreditsterbens zu verhindern. Dabei zerstört diese gigantische Kapitalmenge aber auch jedes, aber auch jedes marktwirtschaftliche Gesetz. Alles wird an den Märkten aktuell außer Kraft gesetzt, um das Kapitalmarkt- und Geldmarktsystem über die aktuelle Infektion zu retten. Aber eine Chemotherapie ist Gift und nur ein richtiges Timing und der richtige Cocktail erlauben dem Patienten, diese Tortur zu überleben. Und das gilt auch für unser bereits

drastisch vergiftetes Kapital- und Geldmarktsystem. Auch deswegen muss eine Alternative zu den jetzigen Restriktionen her.

Schließt sich da ein Kreis?

Zu Beginn dieses Monday Spots hatte ich gefragt, welche Vorgehensweise unser heutiges gesellschaftliches System mehr gefährdet. Die Antwort fiel scheinbar eindeutig zu Gunsten der Menschen aus, wie hätte sie auch anders sein können? Und doch müsste im Kontext einer stringent geführten marktwirtschaftlichen Denkweise die Antwort gestaffelt ausfallen: zuerst versuchen wir die Kurve abzuflachen – und das mit allen (oder fast allen) Mitteln, die uns zur Verfügung stehen. Das Zeitfenster, welches wir uns dafür geben werden, wird überschaubar sein und sich danach richten, wie groß der wirtschaftliche und finanzielle Schaden wird und wie sich unsere Konkurrenz (siehe China) positioniert. Gelingt es – super, dann haben wir noch einmal irgendwie die Kurve bekommen. Gelingt dies in diesem Zeitfenster nicht, dann halte ich es für sehr wahrscheinlich, dass Antwort im Bezug auf Frage (a) (siehe oben) gezogen werden muss.

Die Bevölkerung wird dann ohnehin weichgeklopft sein: einige Wochen Quarantäne zehren an den Nerven. Wie erleichtert werden wir sein, wenn wir dann wieder in die Biergärten strömen dürfen und der Sommer die Infektionsrate ohnehin bis Herbst flach halten wird! Und immerhin hat man ja alles Menschenmögliche getan, um die Bevölkerung zu schützen. Und treten dann Infektionen auf, sterben Menschen an dieser Infektion, wird man es eben etwas „anders“ erklären, die Sensibilität in dieser Hinsicht wird dann auch eine etwas andere sein.

Nach jedem Krieg drängt eine Aufbruchsstimmung hervor und der „Aufbau“ beginnt. So ähnlich könnte das Ganze dann hier auch ablaufen. Es wird in Folge der aktuellen Verwerfungen und Beschränkungen, der jüngst gesehenen Kapitalvernichtungen und Firmenpleiten, der Verluste an Marktanteilen und vielem mehr in der Hinsicht, Marktberichtigungen geben. Wir werden gewaltige Umverteilungen sehen, die Konzentration von Macht und Reichtum wird eine neue Entwicklungsstufe erreichen. Die Märkte werden anfangs durch turbulente Zeiten gehen, sich dann aber wieder normalisieren und erholen. Auch hier werden wir Bereinigungen enormen Ausmaßes erleben – ein Händler aus London sagte mir letzte Woche, er rechnet damit, dass 50 Prozent der Hedgefonds „tot“ sind.

Ist dies ein gutes Szenario? Ich denke nicht, es kein gutes Szenario aus menschlicher Sicht, aber folgt man dem Gesetz des Marktes – und dieses wird sich wieder durchsetzen, die Märkte werden auch diese Krise überstehen – halte ich ein solches Szenario für sehr wahrscheinlich.

Ich wünsche Ihnen ein schönes Restwochenende

Uwe Wagner